

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Vorlesung zu den Gender in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften
Vorlesungseinheit: Postkolonialer Feminismus
Dozierende: Dr. Miriam Nandi
Semester: erstes Semester
Protokollantin: Nika Tavangar
Datum: 18.11.2019

Thematische Gliederung:

- 1. Postkoloniale Theorie und die Kritik an dieser
- 2. Drei wichtige VertreterInnen des Postkolonialismus
- 3. „Can the Subaltern speak?“ (Gayatri Spivak)
- 4. Postkolonialer Feminismus
- 5. Perspektiven für die feministische Praxis und offene Fragen

Protokollierter Inhalt:

1. Postkoloniale Theorie und die Kritik an dieser

In der Vorlesungseinheit „Postkolonialer Feminismus“ wird zunächst die Postkoloniale Theorie vorgestellt und im Anschluss die Kritik an dieser Theorie besprochen. Der Postkolonialismus ist einerseits ein Zeitalter nach dem Kolonialismus und andererseits eine politische Strömung gegen den Kolonialismus. Die Voraussetzung für die Umsetzung der Ziele dieser Denkströmung, ist das Sichtbarmachen der Gewalt und Unterdrückung des Kolonialismus. In diesem Zusammenhang soll sich die Sprache der kolonialen Literatur angeeignet werden, wobei ihr jedoch nicht mehr die erhabene Stellung zugesprochen werden soll. Es soll ein Perspektivwechsel stattfinden, wobei die Landkarte „gesüdet“ und der Blick auf den südlichen Teil der Erdkugel gerichtet werden soll, um die kolonialisierten Territorien und die dort ansässigen Menschen aus dem Schatten des Nordens zu holen und ihnen eine Stimme zu geben. Neben der Betrachtung der ehemaligen Kolonien, sollen die langfristigen Konsequenzen für die imperialen Zentren analysiert werden. Die Kritik an der Postkolonialen Theorie bezieht sich auf die Verallgemeinerung von unterschiedlichen Lebensrealitäten, wodurch individuelle Erfahrungen unberücksichtigt bleiben. Zudem wird der englische Sprachgebrauch innerhalb des postkolonialen Diskurses kritisiert. Nur der Gebrauch der diversen lokalen Sprachen der kolonialisierten Länder schafft die Möglichkeit alle Geschichten zu erzählen.

2. Drei wichtige VertreterInnen des Postkolonialismus

Edward Said, Homi Bhaba und Gayatri Chakravarti Spivak, werden im Anschluss an die Begriffsklärung, als die drei wichtigsten VertreterInnen des Postkolonialismus vorgestellt. Trotz des gemeinsamen Fokus, die Kolonialisierungsgeschichten aufzuarbeiten und sich von dieser gewaltsamen Epoche abzugrenzen, werden innerhalb der drei Theorien Unterschiede deutlich. Wichtig ist noch zu erwähnen, dass alle drei AkademikerInnen im „Norden“ studiert und gelebt haben, beziehungsweise leben, und somit aus einer privilegierten Perspektive heraus über den postkolonialen Diskurs und die kolonialiserten Menschen sprechen.

Nach der Vorstellung der drei postkolonialen VertreterInnen, werden die einzelnen Theorien näher beleuchtet. Das Buch „Orientalismus“ von Literaturtheoretiker Edward Said gilt als Grundlage für die Gründung der Postkolonialen Studien und wird in diesem Zusammenhang oft rezipiert. Es werden drei Definitionen zum Begriff Orientalismus vorgestellt: Er ist eine sprachwissenschaftliche Disziplin, die die Konstruktion des „Anderen“ aus der westlichen Perspektive betrachtet; eine Denkweise, die das Ausweiten von Herrschaft und Besitz auf moralischer Ebene nicht verurteilt und damit legitimiert; ein Diskurs, wobei das „Andere“ erst durch Wissen- und Machtzusammenhänge konstruiert wird. Zur Hervorhebung des Othering des „Orients“, arbeitet Said mit Binäroptionen, also gegensätzliche Zuordnungen zum Westen und zum „Orient“, wie beispielsweise rational – irrational, erwachsen – kindisch, demokratisch – despotisch. Im Anschluss an die Definitionen des Orientalismus werden die Kritiken an Saids Theorie besprochen. In seinem Werk macht er nicht deutlich, ob die Darstellung des „Orients“, seiner Auffassung nach richtig ist, oder erst durch den Westen konstruiert wird. Weiterhin verstummt der „Orient“ in Saids Theorie, ohne die Möglichkeit zu haben sich zu widersetzen. Auch die Verallgemeinerung durch den Begriff Orient wird kritisiert, da die Vielfältigkeit der einzelnen Länder, Kulturen und Menschen unberücksichtigt bleibt.

Der zweite postkoloniale Vertreter, der vorgestellt wird, ist der Philosoph Homi Bhaba. Im Gegensatz zu Said, setzt er sich kritisch mit den Widersprüchen und der Verallgemeinerung und dem unfreiwilligen Eurozentrismus der kolonialen Diskurse auseinander. Er hat den Begriff der Hybridität etabliert, um die Prozesse der Vermischung von Kulturen deutlich zu machen. Demnach sind Kulturen nie stabil, da sie ständig im Wandel sind und immer dann

ins Wanken geraten, wenn Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen aufeinandertreffen und ihre Kulturen in Diskursen neu aushandeln. Mehrere Kulturen in der eigenen Identität zu vereinen, kann das Gefühl der Zerrissenheit erzeugen. Bhaba spricht sich auch gegen den Essentialismus aus, da eine ursprüngliche originale Kultur, laut seiner Definition, nicht existieren kann.

Gayatri Chakravarti Spivak kritisiert die Ansätze ihrer Kollegen und gilt als postkoloniale Feministin, auch wenn sie sich keiner bestimmten Denkströmung zuordnen möchte. Sie ist der Auffassung, dass die Konzepte des Orientalismus und der Hybridität keinen Raum für die individuellen Geschichten der kolonialisierten Menschen schaffen und die Subalternen somit weiterhin ungehört bleiben (vgl. Spivak 1993). Sie greift den Begriff „subaltern“, welcher bereits von Antonio Gramsci geprägt worden ist, auf und beschreibt damit Menschen, die durch hegemoniale Diskurse und Ausgrenzungen ihrer ökonomischen und kulturellen Privilegien beraubt werden. Ihrer Ansicht nach verschleiert die postkoloniale Theorie die Machtstrukturen, die auch nach dem Kolonialismus weiterhin existieren. Beispielsweise gelten ehemalige Kolonien, von dem europäischen Standpunkt aus, immer noch als die „Anderen“. Insbesondere die Rolle subalternen Frauen innerhalb des kolonialen Diskurses ist zentraler Bestandteil Spivaks Überlegungen, da diese sowohl durch die ökonomische als auch geschlechtsspezifische Unterordnung, zweifach marginalisiert sind. Am Beispiel der Witwenverbrennung versucht Spivak zu verdeutlichen, dass der postkoloniale Diskurs zum einen viel umfassender behandelt werden muss und zum anderen subalterne Frauen oft dazu benutzt werde, um die eigene Macht zu rechtfertigen. Das Ritual der Witwenverbrennung wird aus westlicher Sicht als barbarisch verurteilt, wodurch die Rettung der braunen Frau vor dem braunen Mann durch den weißen Mann, zur Legitimierung der eigenen Kolonialtaten missbraucht wird. Spivak möchte das Ritual nicht für gutheißen, sondern auf den Missbrauch und die Objektifizierung der subalternen Frau innerhalb des Machtdiskurses aufmerksam machen.

3. „Can the Subaltern speak?“ (Gayatri Spivak)

In Bezugnahme auf den Text von Gayatri Chakravarti Spivak „Can the Subaltern Speak?“, erhalten die Studierenden die Aufgabe, diese Fragestellung aus Spivaks Perspektive zu besprechen, um anschließend im Plenum darüber zu diskutieren. Nach der Besprechungszeit von zehn Minuten werden die einzelnen Beiträge zu der Frage zusammengetragen, wobei die

Mehrzahl der Studierenden der Auffassung ist, dass die subalterne Frau nicht sprechen kann beziehungsweise nicht gehört wird. Im Plenum wird diese Annahme weiter ausgeführt und erneut am Beispiel des Rituals der Witwenverbrennung besprochen. Einerseits wird den Frauen unterstellt, dass sie sich selbst dazu entscheiden zu sterben, andererseits muss man sie vor diesem Ritual retten. Die subalterne Frau steht zwischen dem traditionellen Patriarchat und den imperialistischen Bestrebungen des Westens, wobei ihr die Handlungsmacht entzogen und über sie entschieden wird. Es wird ihr nicht nur verwehrt zu sprechen, auch ihre Repräsentation durch Intellektuelle ist problematisch, da die individuellen Realitäten ausschließlich übersetzt werden und die subalterne Frau mit ihrer eigenen Sprache, die Geschehnisse die sie erlebt hat, viel authentischer erzählen kann. Außerdem ist nicht nur das Sprechen, sondern auch das Gehört werden die Voraussetzung dafür, die eigene Geschichte erzählen zu können. Nach Philosoph John Searle ist der Sprechakt erst dann vollzogen, wenn die/der Sprechende auch gehört wird. Spivak kommt demnach zum Schluss, dass der subalternen Frau das Sprechen verwehrt wird.

4. Postkolonialer Feminismus

In Anlehnung an Spivak wird, im Anschluss an ihre Theorie und die Beantwortung ihrer Fragestellung, der postkoloniale Feminismus besprochen. Das Ziel ist die Gründung eines transnationalen Feminismus, welcher den eurozentristischen, weißen Feminismus kritisch reflektieren und hinterfragen soll. Zudem ist es wichtig den subalternen Frauen eine Stimme zu geben, um ihnen zu ermöglichen ihre persönlichen Geschichten zu erzählen. Dieses Ziel setzt voraus, dass lokalen Sprachen und verschiedenen Arten und Weisen des Erzählens der Raum zur Verfügung gestellt wird. Ein Kritikpunkt des Postkolonialen Feminismus ist die Tatsache, dass Frauen oft nicht von der Entkolonialisierung profitieren. An dieser Stelle wird die Vorlesungseinheit zum Postkolonialen Feminismus beendet, wobei die aufgeführte Aussage unbeantwortet bleibt und der weiteren Recherche bedarf.

5. Perspektiven für die feministische Praxis und offene Fragen

Am Ende der Vorlesungseinheit bleiben, wie bereits erwähnt, einige Fragen offen und lassen Raum für Interpretationen und weitere Recherchen. Insbesondere die Frage nach der Praxis des Postkolonialen Feminismus erscheint interessant und wesentlich für die Etablierung eines transnationalen Feminismus. Eine Möglichkeit für die Praxis könnte der Feminismus von

„unten“ sein, wobei allen Frauen eine Stimme gegeben, und selbstverständlich Gehör verschafft werden muss. Der feministische Aktivismus von „unten“ setzt voraus, dass unterschiedliche Arten und Weisen des Erzählens begrüßt werden und der Feminismus nicht nur den intellektuellen Gruppen vorbehalten ist. Möglicherweise spielt die Berücksichtigung der intersektionalen Theorie in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle, da subalterne Frauen oft mehrfach marginalisiert sind und diskriminiert werden und das Konzept der Intersektionalität das Zusammenwirken verschiedener Persönlichkeitsmerkmale und ihre negativen Konsequenzen für die Person untersucht. Die Analyse durch die Brille der intersektionalen Theorie, könnte Aufschluss über die individuellen Lebensrealitäten subalternen Frauen geben, woraus Handlungsmöglichkeiten resultieren könnten.

Quellen

Präsentation und Handout von Dr. Miriam Nandi zu Postkolonialer Feminismus

22.Januar.2020

Nika Tavangar

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'N. Tavangar', is placed on a light gray rectangular background.